

Reval als Festung zwischen dem Nordischen und dem Siebenjährigen Krieg (1722–1755)

von

Stefan Hartmann

Ein wichtiges Ereignis in der Geschichte Revals stellt der Übergang der Stadt an die Russen im Jahre 1710 dar. In dem damals geschlossenen Kapitulationsakkord hatte Peter der Große dem Rat und der Bürgerschaft die Einhaltung der wichtigsten Privilegien wie der Bewahrung der evangelischen Religion nach der Augsburgischen Konfession, der Anerkennung der Gerichtsbarkeit des Magistrats in bürgerlichen und peinlichen Sachen innerhalb der Stadtgrenzen, der Garantie der Zolleinkünfte vom Portorium – es wurde von allen über See ein- und ausgeführten Waren erhoben¹ –, der Münzfreiheit, freien Ratswahl und Ernennung eines der deutschen Sprache kundigen Gouverneurs zugesagt. Dazu gehörte auch die Abschaffung der Einquartierung in der Innenstadt, die die Bürgerschaft in der ausgehenden Schwedenzeit gedrückt hatte². Schon in den dem Nordischen Krieg folgenden Jahren sollte sich jedoch zeigen, daß sich trotz allerhöchster Zusicherungen in Reval kaum etwas zum Besseren veränderte. Die Einquartierung blieb in vollem Umfang bestehen, und die verarmte Bürgerschaft mußte zum Unterhalt der garnisonierenden Truppen beitragen. Lediglich die Mitglieder des Rats brauchten auf Grund des zarischen Edikts vom 6. Februar 1714 keine Einquartierungslast zu leisten. Die häufigen Klagen des Revaler Magistrats und der Bürgerschaft über die Exzesse der dortigen russischen Garnison an der Zivilbevölkerung, die Beschlagnahme von Kirchen und Bürgerhäusern durch die Krone, die Verwüstung der Stadtgüter, die Verletzung der Stadtjurisdiktion durch russische Behörden, die Hemmung des Handels durch Ausfuhrsperrern und die Heranziehung der Stadt zum Wallbau belegen, wie weit die Wirklichkeit von den verbrieften Garantien seitens der Krone entfernt war³.

In Anbetracht der günstigen strategischen Lage Revals hatten die Schweden bereits vor Ausbruch des Nordischen Krieges den Ausbau dieses Platzes zu einer starken Festung nach dem Vaubanschen System betrieben, woran die Russen nach 1710 anknüpften. Auch nach dem Frieden von Nystad (1721) hielten die zarischen Behörden an ihrer Absicht fest, Reval neben Rogöwiek – es wurde 1762 in Baltisch Port umbenannt – zu einer militärischen Schlüssel-

1) Vgl. St. Hartmann: Reval im Nordischen Krieg (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, Bd. 1), Bonn-Godesberg 1973, S. 126.

2) Vgl. E. Winkelmann: Die Capitulation der estländischen Ritterschaft und der Stadt Reval vom Jahre 1710, Reval 1865.

3) St. Hartmann: Reval zwischen dem Nordischen und Siebenjährigen Krieg, in: Deutsche im Nordosten Europas (Studien zum Deutschtum im Osten, 22), hrsg. von H. Rothe, Köln, Wien 1991, S. 140.

stellung auszubauen⁴. Dieses Vorhaben erschien ihnen um so dringlicher, als am Ende des Nordischen Krieges die Landbefestigungen im allgemeinen unfertig geblieben waren. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Stadt bereits rund 200000 Reichstaler (abgek. Rtlr.) für den Festungsbau aufgebracht, was dem Gemeinwesen zusammen mit dem Niedergang von Handel und Wirtschaft sowie dem großen Aderlaß durch die Pest von 1710 kaum zu schließende Wunden geschlagen hatte. Das äußerte sich in der Bemerkung des Magistrats gegenüber dem kaiserlichen Senat in St. Petersburg, Handel und Wandel hätten gänzlich aufgehört, „da die Commerciën an andere Porten seynd verlegt worden“. Jeder könne mit seinen eigenen Augen sehen, wie die Schiffe am Hafen vorbeisegelten. Reval sei in eine solche Dürftigkeit geraten, daß der Ort vor Ablauf weniger Jahre der miserabelste unter allen, ja einem Bauerndorf mehr als einer Stadt ähnlich werden dürfte⁵.

Die vielen Belege über Militaria in den Revaler Ratsprotokollen verdeutlichen, daß die damit verbundenen Probleme breiten Raum in der Geschäftsführung des Magistrats eingenommen haben. Bereits Anfang 1722 wurde städtischerseits eine Neuordnung des Einquartierungswesens gefordert, woran die Gilden – gemeint sind damit die Interessen der Kaufmannschaft vertretende Große Gilde und die Handwerker- oder Kanutigilde – mitwirken wollten⁶. Von friedensgemäßen Bedingungen ist kaum etwas zu merken, wenn man liest, daß zu jenem Zeitpunkt 138000 Eimer⁷ Bier an die Krone geliefert werden mußten. Auch die früher auf den Inseln Nargö und Wulf wohnhaft gewesenen Bauern mußten das spüren, deren Häuser von russischen Soldaten niedergerissen worden waren. Ihre Bitte um Rückkehr von dem zum Gebiet des Fürsten Menšikov⁸ gehörenden Gut Wiems⁹ auf die Inseln verhallte ungehört. Ein weiterer Beleg dafür ist die Weisung des Oberkommandanten Wilhelm van Delden an Magistrat und Bürgerschaft, die Stadtgräben vor der Lehm- und Strandpforte zu renovieren und alle Zugbrücken auszubessern sowie alle zu nahe an der Fortifikation gelegenen Gebäude abzureißen. Von seiten

4) Vgl. R. Kenkmaa, G. Vilbaste: *Tallinna bastionid ja haljasalad* [Revals Bastionen und Grünanlagen], Tallinn 1965, S. 42f.

5) Hartmann, *Reval im Nordischen Krieg* (wie Anm. 1), S. 155.

6) Revaler Stadtarchiv (abgek. RStA), Ab 159, 23. I. 1722. Alle folgenden Archivsignaturen beziehen sich auf das Revaler Stadtarchiv. Dessen Bestände befanden sich zum überwiegenden Teil seit dem Zweiten Weltkrieg auf dem Boden der Bundesrepublik Deutschland und wurden Anfang Oktober 1990 vom Bundesarchiv Koblenz an das estnische Stadtarchiv Tallinn übergeben.

7) 1 Oxhoft = 1 1/2 Ohm = 6 Anker = 18 Eimer = 180 Stof = 720 Quartier = 2,061 hl.

8) Aleksandr Danil. Menšikov (1673–1729), Generalgouverneur von St. Petersburg und aller zarischen Länder an der Ostsee.

9) Zu Wiems, 8 km nördlich Reval, vgl. *Baltisches historisches Ortslexikon*, T. I: *Estland* (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 8/I), bearb. von G. Westermann, Köln, Wien 1985, S. 671f. Es war schon in schwedischer Zeit Tafelgut des estländischen Generalgouverneurs, woran sich nach 1710 nichts änderte.

der Stadt brachte man dagegen das Argument vor, ein solcher Abriß sei unzweckmäßig, weil diese Gebäude „die Last der Einquartierung mittragen hülften“¹⁰. Vor allem die Große Gilde sah nicht ein, daß sie im Gegensatz zum Rat zur Einquartierung herangezogen werden sollte, und forderte entweder Befreiung von diesem „Onus“ oder Aufhebung der dem Magistrat verbrieften Quartierfreiheit. In dessen Erwiderung hieß es, auch in Narva, Pernau und Riga sei der Ratsstuhl davon befreit, obwohl der in Riga ein fünf- bis zehnfach höheres Salarium genieße. Ein Revaler Ratsmitglied erhalte nur ein jährliches Salär von 60 bis 120 Rtlr. und müsse dafür „mit Hintansetzung der Privataffairen fast täglich der Ratsversammlung beiwohnen und daselbst sowohl die Justice administrieren als auch die publiques Stadtangelegenheiten mit vielfältiger Mühe und Arbeit besorgen“¹¹. Die Einquartierung war insofern zu einem brennenden Problem geworden, als neben Landtruppen zunehmend Marineeinheiten in die Festung verlegt wurden. Peter der Große hatte bereits im Nordischen Krieg intensiv den Aufbau einer Kriegsflotte betrieben, wobei Reval als weitgehend eisfreier Hafen eine wichtige Rolle spielte. Dabei kümmerte es den Zaren wenig, ob die Kapazitäten der dortigen Bürgerschaft für dieses Vorhaben ausreichten. Mit der wachsenden Zahl der Truppen nahmen nicht nur die Kosten, sondern auch die Exzesse gegen die Zivilbevölkerung zu. So requirierten Matrosen eigenmächtig Brennholz und riefen einen Holzmangel in der Stadt hervor. Das Stadtgut Tois¹² war so ruiniert, daß dort nur noch acht Bauern vorhanden waren. Hinzu kam, daß nicht nur die Getreideausfuhr aus Reval unterbunden wurde, sondern auch der in der Stadt lagernde Vorrat an Grütze und Erbsen für den Bedarf der kaiserlichen Flotte aufgehoben werden mußte. Alle diese Probleme traten jedoch gegenüber dem Fortifikationsbau zurück, der 1722 der Aufsicht des Generals Clapier de Colongue¹³ unterstellt worden war. Wie wichtig das Festungswesen in Petersburg gesehen wurde, belegt ein Reskript des kaiserlichen Kammerkollegiums an den Revaler Rat, in dem dieser zur Berichterstattung über folgende Fragen aufgefordert wurde:

1. Wie ist die dortige Fortifikation in schwedischen Zeiten unterhalten worden? 2. Welche Leute sind dabei beschäftigt worden? 3. Aus welchen Mitteln sind diese bezahlt worden?

Die entsprechenden Antworten sind in den Akten überliefert und sollen im folgenden auszugsweise referiert werden¹⁴: Früher hat die Stadt, „da sie im Wohlstande gewesen ist und einen ansehnlichen Handel gehabt hat, selbst ihre Fortifications-Werke unterhalten und sich zugetrauet, sich vor feindlichen Anfällen zu defendieren“. Für diese Arbeit hat sie „vor billige Bezahlung“

10) Ab 159, 17. 7. 1722.

11) Ab 159, 6. 9. 1722.

12) Zu Tois vgl. Hartmann, Nordischer Krieg (wie Anm. 1), S. 116ff.

13) Alexandre Clapier de Colongue (1685–1743), Chef der Ingenieurkompanie und Generaldirektor über die Festungen.

14) Be 45 I, 20. 1. 1724.

Leute gebraucht, die „teils aus dem Stadts-Publico, teils auch durch geschehenen Zuschuß der Bürger“ bezahlt worden sind. „Nachdem aber der russische Handel von Reval gänzlich ab- und auf die Städte Archangel, Narwa, Neuen- schanz und Wyborg gezogen, hat die Stadt ihr vormals gehabtes Einkommen, so die Commerciën eingetragen, fast gänzlich verloren“. Dennoch haben die Könige von Schweden von Reval verlangt, „nach der neuesten Art die Fortifi- kations-Werke bauen zu lassen“, was die Bürger über ihr Vermögen belastet hat. Sie mußten daher „viele tausend Reichstaler auf Interesse aufnehmen“, die bisher wegen des Verfalls von Handel und Wirtschaft nicht abgetragen wer- den konnten. Vor dem letzten Krieg hat die Stadt niemals eine Garnison ge- habt. Erst dieser 21 Jahre währende Konflikt führte in ununterbrochener Fol- ge zu Einquartierungen, Wallarbeiten und Hemmung der Getreideausfuhr, wozu noch die Pest kam, die „über 40000 Seelen von der Stadt hinwegriß“, so daß nur noch eine geringe Bevölkerungszahl übrigblieb, die durch den Weg- zug unterschiedlicher schwedischer Knechte und Mägde in ihr Heimatland weiter reduziert wurde. Auch viele vor etlichen Jahren in und bei der Stadt ansässig gewesene estnische Handwerker wie Steinhauer, Zimmerleute und andere mehr sind von ihren ritterschaftlichen Erbherren zurückgefordert wor- den. Daraus ergibt sich für Reval die Unmöglichkeit, den Festungsbau in der bisherigen Weise aus eigenen Kräften fortzusetzen.

Wenn auch einiges in den geäußerten Gravamina bewußt übertrieben war – so beliefen sich die Bevölkerungsverluste Revals durch die große Pest nicht auf 40000, sondern nur auf etwa 8000 Seelen¹⁵ –, so wird doch die kritische Lage der Stadt nach dem Nordischen Krieg hier deutlich. Das weitere Schrumpfen der Bevölkerung durch den Wegzug von Schweden und Finnen dürfte sich in bescheidenen Grenzen gehalten haben, weil ihr Bevölkerungsan- teil nach der Zählung von 1754 immerhin 12,5 v.H. betrug¹⁶. Ein geringfügige- res Problem wird auch die Rückforderung erbuntertäniger Esten durch die Ritterschaft gewesen sein, obwohl verschiedene Fälle von derartigen Abforde- rungen, wie noch bei der Behandlung der Stadtsoldaten zu zeigen sein wird, belegt sind. Bei allen diesen Einschränkungen bleibt jedoch unverkennbar, daß die Revaler Bürgerschaft nach dem Nordischen Krieg aus eigenen Kräften nicht mehr zur Fortsetzung des Wallbaus imstande war.

Mit ähnlichen Argumenten antwortete die Stadt dem Generalmajor Colon- gue, als dieser im Mai 1724 die Stellung von 100 Arbeitern zur Reinigung der Stadtgräben gefordert hatte¹⁷. In seiner Resolution wies der Magistrat darauf hin, daß er bereits „im verwichenen Jahre“ dem Zaren die Unmöglichkeit der

15) Nach Hartmann (wieAnm. 1), S. 84f. waren von den 5122 Einwohnern der Innenstadt des Jahres 1708 im Oktober 1711 nur noch 1732 am Leben. Die Vergleichs- zahlen für die Vorstädte lauten 4679 (1708) und 423 (1711).

16) Cs. J. Kenez: Beiträge zur Bevölkerungsstruktur von Reval in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1754–1804), Marburg 1978, S. 104.

17) Be 45 I, 19. 5. 1724.

Ausführung dieser Arbeit vorgestellt habe, „in Ansehung, daß Handel und Wandel sich abgezogen, die Stadt in große Schulden zur Königlichen Schwedischen Regierung geraten, die Einwohner fast sonder Nahrung lebten und gleichwohl schwere Einquartierung hätten, so daß Kirchen- und Schulhäuser sowohl als auch der meisten Bürger ihre eigenen verfallen müßten“. Ein weiterer wichtiger Punkt in der Argumentation des Magistrats ist der Hinweis auf die erhebliche Verteuerung des für die Fortifikation erforderlichen Baumaterials¹⁸, der ein Beleg für die sich nach dem Nordischen Krieg beschleunigende Inflation ist. Ihre Anfänge reichen bis zum Pestjahr 1710 zurück¹⁹. Nach der überlieferten Spezifikation kostete zwischen 1673 und 1710 die Last ungelöschter Kalk, den Fuhrlohn inbegriffen, 10 bis 12 Taler Kupfermünze (ein Taler Kupfermünze entsprach 13 1/3 Kopeken nach russischer Währung). Von 1711 bis 1725 mußten dagegen für die Last Kalk 3 bis 5 Speziesreichstaler bezahlt werden, was 18 bis 30 Taler in Kupfermünze ausmachte. Das bedeutete eine Verteuerung um das Zwei- bis Dreifache. Die Hauptursache der Verteuerung war der katastrophale Brennholz-mangel. Solange Brennholz ausreichend vorhanden war, brauchte man keinen Kalk aus Gotland einzuführen, weil Bürger, die Kalköfen besaßen, diesen selbst brennen lassen konnten. Verteuert hatte sich auch der Fuhrlohn für das Fuder Holz, der vor 1710 6 bis 7 Rundstücke (= 2 1/2–2 2/3 Kopeken) und danach 6 bis 8 Kopeken betrug. Entsprechend hoch war der Preisanstieg beim Brechen von Bruchsteinen. Ein Revalscher Faden (= 3,5 Kubikmeter) kostete nun statt 3 1/2 bis 4 Taler Kupfermünze 2 1/2 bis 3 Speziesreichstaler, was 15 bis 18 Talern in Kupfermünze entsprach. Beachtlich gestiegen waren auch die Löhne für die an der Fortifikation tätigen Handwerker. So erhielt ein Maurer vor 1710 täglich 10 bis 14 Rundstücke und nach diesem Pestjahr 26 Rundstücke, ein Steinhauer statt früher 16 nun gleichfalls 26 Rundstücke und ein gewöhnlicher Arbeiter, der zum Graben und zur Wallarbeit verwendet wurde, statt 3 bis 6 jetzt 20 bis 22 Rundstücke.

Mit dem Fortifikationsbau stand auch die Frage nach der Verwendung der mittelalterlichen Stadttürme im Zusammenhang. Ihre im Jahre 1725 durchgeführte Revision ergab, daß damals 31 Türme vorhanden waren²⁰. Das zu diesem Zweck erstellte Türmeverzeichnis enthält folgende Angaben:

1. Turm über der Schmiedepforte. Vom Stadtwachtmeister bewohnt.
2. Turm zwischen der Schmiede- und Karripforte. Genutzt von der Familie Buchau.
3. Turm über der Karripforte. Von keinem gebraucht.
4. Turm Lühnenburg außerhalb der Mauer vor der Karripforte. Von der Krone gebraucht.
5. Turm Teufelsmutter zwischen der Karri- und Lehm-pforte. Lager für Stadtpulver.

18) Be 45 I, 1. 6. 1725.

19) Hartmann (wie Anm. 1), S. 120ff.

20) Be 2, Inquisition der Stadttürme.

6. Ebenso ein weiterer Turm. Bewohnt vom Feldscher.
7. Turm über der Lehmforte. Bewohnt vom Ratsdiener.
8. Turm zwischen der Lehm- und Kleinen Strandforte. Ungenutzt.
9. Desgleichen.
10. Turm Kampfheck. Verwendet für Stadtpulver.
11. Turm über der Kleinen Strandforte. Ungenutzt.
12. Turm zwischen der Kleinen und Großen Strandforte. Genutzt von der Familie Lohmann.
13. Turm. Genutzt von der Familie Blanckenhagen.
14. Desgleichen.
15. Turm Rosenkranz bei der Großen Strandforte. Von der Krone gebraucht.
16. Turm über der Großen Strandforte. Genutzt von der städtischen Artillerie.
17. Turm zwischen der Großen Strand- und der Süsternforte. Von der Krone genutzt.
18. Lediger Turm nach der Süsternforte zu.
19. Dort weiterer Turm. Genutzt von der Krone.
20. Desgleichen.
21. Lediger Turm.
22. Lediger Turm.
23. Lediger Turm.
24. Spießturm. Verwendung unbekannt.
25. Lediger Turm.
26. Küsterturm. Verwendung unbekannt.
27. Turm über der Süsternforte. Bewohnt vom Ratsdiener.
28. Kleiner Turm. Vom Pfortenfeger bewohnt.
29. Turm zwischen der Süsternforte und dem Langen Domberg. Unbedeckt und ledig.
30. Lediger Turm.
31. Turm über der Pforte, wenn man den Langen Domberg hinaufgehen will.

Hier zeigt sich, daß, wie schon im 15. Jahrhundert, einige Bürger Stadttürme privat nutzten. Anders als früher waren jedoch mehrere Türme von den Militärbehörden beschlagnahmt, die dort Teile ihres Arsenalts verwahrten. Die übrigen Türme standen, wenn sie nicht verfallen waren, den städtischen Ratsdienern und der von der Stadt unterhaltenen Artillerie zur Verfügung²¹. Aus der obigen Liste geht hervor, daß die Türme im 18. Jahrhundert ihren fortifikatorischen Wert eingebüßt hatten und zumeist als Depot für Materialien aller Art verwendet wurden. Am Ende des 19. Jahrhunderts waren die meisten Türme und große Teile der alten Stadtmauer noch vorhanden, die allerdings an vielen Stellen durch Anbauten verdeckt war²².

Trotz der bedrängten finanziellen Lage Revels verlangte die russische Administration den Bürgern immer wieder Leistungen zum Wallbau ab, was in den Ratsprotokollen breiten Niederschlag findet. Besonders Colongue – sein

21) Vgl. auch St. Hartmann: Zwei Verzeichnisse Reveler Stadttürme um 1413–1426 und um 1513–1525, in: ZfO 37 (1988), S. 187–214.

22) E. von Nottbeck: Der alte Immobilienbesitz Revels, Reval 1884, S. 31 ff.

Quartier befand sich im Hahnschen Haus in der Ritterstraße – und sein Nachfolger Lübras²³ überzogen die leidgeprüfte Stadt mit kaum realisierbaren Forderungen, wobei sie auf eine mögliche Bedrohung der Festung von außen verwiesen. Vor allem von seiten Englands und Schwedens befürchteten die Russen einen Angriff auf die Stadt. So heißt es im Ratsprotokoll vom 29. Mai 1726, eine britische Flotte habe sich der hiesigen Stadtreede genähert und sei hinter der Insel Karl vor Anker gegangen. Man erwarte, daß sich „die hiesige Bürgerschaft vermöge ihres geleisteten Eides zur gehörigen Defension fertig und parat halte“²⁴. Daß die Russen diese Anordnung trafen, ohne sich zuvor über die Absichten der Briten zu unterrichten – diese segelten kurz danach wieder ab –, dürfte sich aus ihrer Sorge erklären, die im Nordischen Krieg eroberten Ostseeprovinzen wieder an das von Großbritannien unterstützte Schweden zu verlieren. Daß das nicht ganz unbegründet war, zeigt der Ausbruch des Schwedisch-Russischen Krieges im Jahre 1741. Da der Hafen als Teil der Fortifikation betrachtet wurde, mußte dieser unter Beteiligung der Bürgerschaft neu befestigt werden²⁵. Im Zusammenhang mit der angespannten außenpolitischen Lage steht auch die Verfügung der Militärbehörden an den Rat, die Anzahl der wehrfähigen Revaler Bürger ermitteln zu lassen. Diese Liste ist allerdings nicht überliefert.

Als Belastung erwies sich, daß die im Sommer 1726 nach Reval verlegten russischen Regimenter, darunter das Narvasche und Permsche, den folgenden Winter in der Festung bleiben sollten, obwohl die englische Flotte längst abgesegelt war. Der Rat konnte hier erreichen, daß ein Teil der Regimenter auf den Tönnisberg und den Katzenschwanz, dabei handelt es sich um Bereiche der den Kronbehörden direkt unterstehenden Domvorstadt, verlegt wurde, wobei mißlich genug war, daß 500 Mann auf dem Stadtgut Habers logierten und dieses weiter ruinierten. Daß es damals schon Kasernen in Reval gab, belegt der Hinweis, daß dort das Dorpatsche Regiment untergebracht war²⁶. Die Eintragungen in den Ratsprotokollen aus dem Jahre 1727 über die Beteiligung der Stadt am Schanzenbau auf der Insel Nargö, die Beschädigung der Ziegelskoppel²⁷ durch Anlage eines russischen Heumagazins und die Einquartierung von 600 Mann der Astrachanschen und Schlüsselburger Regimenter in Reval verdeutlichen, daß sich trotz aller Beschwerden an den vielfältigen militärischen Belastungen der Bürgerschaft nichts änderte. Sie geriet in weitere Bedrängnis, als der Oberkommandant van Delden umgehend Quartiere für das aus Narva anrückende Moskauer Regiment verlangte²⁸. Die Quartierlast der

23) Johann Ludwig Lübras von Pott († 1752). Seit 1741 Chef des Ingenieurkorps und der Festungen. Später russischer Gesandter in Schweden.

24) Ab 163, 29. 5. 1726.

25) Ab 163, 17. 6. 1726.

26) Ab 163, 27. 7. 1726.

27) Dabei handelt es sich um eine Revaler Stadtkoppel auf einer nordwestlich von Reval gelegenen Halbinsel. Sie war zeitweise an Revaler Bürger verpachtet.

28) Ab 164, 20. 3. 1727.

Bürger wurde insofern verschärft, als die vorhandenen Kasernen allesamt baufällig waren und repariert werden mußten. Erst nach langwierigen Verhandlungen gaben die Militärbehörden ihr Plazet, daß 400 Mann in die Vorstädte verlegt und dort aus den Kasernengeldern mit Licht und Holz versorgt werden sollten. Wie rigoros die russische Militärverwaltung bisweilen mit der Stadt verfuhr, zeigt sich in der Befreiung aller im Besitz von Russen befindlichen Häuser in der Vorstadt von der Einquartierung. Rat und Gilden sahen darin eine Verletzung der städtischen Privilegien und wiesen auf das Beispiel Petersburgs hin, wo „niemand von den vornehmsten Generalen bis auf die geringsten Soldaten von der Einquartierung befreit“ sei²⁹. Hinzu kam, daß viele Militärangehörige und ihre Familien eigenmächtig Kleinhandel betrieben und damit die Straßenordnung von 1679 verletzten, die nur Bürgern Handel und Gewerbe gestattete. Auch die Klagen über die vom Lande nach Reval einströmenden Russen rissen nicht ab, die unrechtmäßig Waren aufkauften und diese weitervertrieben. Das Reglement der sogenannten „enrollierten Russischen Kaufleute“ vom 11. Mai 1731 schränkte diese unlautere Konkurrenz zwar ein, beseitigte sie aber nicht, so daß sich der Rat mit diesem Problem immer wieder befassen mußte³⁰. Im April 1728 hatte die Einquartierung ein derartiges Ausmaß erreicht, daß mancher Bürger sein Haus verkaufte und Reval für immer verließ. Es kam zur Verbauung von offenen Straßen durch Admiraltätsbediente, wodurch der Verkehr gehemmt wurde. Bei dieser Entwicklung konnte nicht ausbleiben, daß sich Exzesse häuften. So überfiel der Buchhalter Hinrich Hoffmeister mit anderen Kaufburschen einen russischen Soldaten und verletzte ihn lebensgefährlich. Meistens gingen jedoch die Ausschreitungen vom Militär aus. Obwohl das Quartiergeld mit 3 Talern nicht allzu hoch bemessen war, waren im August 1728 30 Bürger die Zahlung schuldig geblieben. Der Rat appellierte daher an die Krone, die verfallenen Kasernen rasch zu reparieren und außerdem neue zu bauen, was allerdings in Petersburg kein Gehör fand. Unter dem neuen Oberkommandanten Generalmajor von Manstein verstärkten sich die Pressionen auf die Stadt noch. Er verfügte unter anderem, daß in der Vorstadt Häuser nur in einer Entfernung von 150 Faden von den Palisaden gebaut werden durften. Auf diese Weise sollte die Festung das erforderliche Schußfeld und Glacis erhalten. Verschärft wurden auch die Sicherheitsmaßnahmen. So verboten russische Soldaten, die den nahegelegenen Pulverturm bewachten, dem Scharfrichter Meisner, in seinem Hause Feuer zu machen.

Welche Bedeutung das Fortifikations- und Einquartierungsproblem für Rat und Gilden besaß, zeigt sich in nahezu allen Instruktionen an städtische Deputierte, die beim Tode und der Thronbesteigung von Zaren nach Petersburg

29) Ab 165, 4. 3. 1728.

30) Vgl. G. Etzold: Seehandel und Kaufleute in Reval nach dem Frieden von Nystad bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts (Wiss. Beitr. zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, 99), Marburg 1975, S. 49ff.

und Moskau abgeordnet wurden. Obwohl alle Monarchen der Stadt ihre Privilegien bestätigten, die auf dem Kapitulationsakkord von 1710 beruhten, änderte sich in Wirklichkeit nur wenig. Selbst als Zarin Anna 1731 die Stadt für sechs Jahre von den Fortifikationsarbeiten befreite und ihr dabei die Portorienzölle beließ, „damit sie wieder zu ihrem früheren Zustande gelangen könne“³¹, rissen Beschwerden über unzulässige Heranziehung zur Wallarbeit nicht ab. Auch kam es immer wieder zum eigenmächtigen Abriß vorstädtischer Häuser mit der Begründung, diese lägen zu nahe an der Umwallung. Auf diese Weise wurde der ohnehin knappe Wohnraum für die Bevölkerung weiter verringert. In seiner Bedrängnis wandte sich der Rat an den einflußreichen Senator Šafirov³² in Petersburg, der weiter dachte als viele seiner Kollegen, indem er wirtschaftliche Gesichtspunkte für wichtiger als militärische hielt, und daher wenigstens zeitweilig die Reduzierung der Einquartierung in Reval durchsetzte, um dem gänzlichen Ruin dieses Gemeinwesens vorzubeugen. Einen der Stadt weniger günstigen Kurs verfolgte dagegen der 1738 zum Gouverneur berufene Graf Otto Gustav Douglas (1687–1771), der den Bürgern sogar kriegsgefangene Türken in die Häuser legen wollte und nur durch nachdrückliches Remonstrieren des Magistrats davon abgehalten werden konnte³³. Bei seiner im März 1740 erfolgten Amtsenthebung spielten sicherlich seine häufigen Übergriffe gegen Reval eine gewisse Rolle.

Ein Schreiben Clapiers de Colongue vom 5. Oktober 1736 unterrichtet uns über den Stand des Kasernenbaus in Reval. Darin heißt es, im nächsten Sommer sollten zwischen der Ingermanländischen Bastion und der Lehmforte neue Kasernen aus Stein gebaut werden, wofür 8610 Rubel und 30 Kopeken benötigt würden. Man könne dabei auf städtische Portorienmittel zurückgreifen, weil die Reval von der Zarin bewilligte Fortifikationsfreiheit 1737 ablaufe³⁴. In dieser Mitteilung sah der Magistrat ein Alarmzeichen und entsandte eine Deputation nach Petersburg, deren Instruktion als wichtigsten Punkt „die Abbeugung des Wallbaus und was davon dependieret“ enthielt. Von dieser Frage hänge das „Wohl und Wehe dieser armen Stadt hauptsächlich ab“³⁵. Am 16. Juli 1737 erfolgte in dieser Angelegenheit eine kaiserliche Note, die auf russisch und deutsch ausgefertigt wurde, wie es Reval seinerzeit von Peter dem Großen hinsichtlich der Korrespondenz mit der Krone zugebilligt worden war³⁶. Einleitend hieß es darin, Zarin Anna habe 1731 die Stadt für sechs Jahre vom Bau und der Unterhaltung der Fortifikation befreit und zu diesem Zweck Mittel aus dem Fortifikationsfonds für das ganze Reich zur Verfügung gestellt.

31) E. von Nottbeck, W. Neumann: Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval, Reval 1904, S. 211.

32) Petr Pavl. Šafirov (1669–1739).

33) Vgl. Hartmann, Reval zwischen dem Nordischen und Siebenjährigen Krieg (wie Anm. 3), S. 155.

34) Be 45 I, 5. 10. 1736.

35) BL 10, 18. 1. 1737.

36) Be 45 I, 16. 7. 1737.

Reval sei dagegen verpflichtet gewesen, jährlich dem Gouverneur über die Verwendung der Portoriengelder zu berichten und diesem auch mitzuteilen, wieviele Stadtschulden der Magistrat abgetragen habe und wann mit ihrer endgültigen Tilgung zu rechnen sei. Dessen kürzlich eingegangenen Bericht könne man entnehmen, daß der schwedische König Johann III. 1584 den ersten Zoll in Reval „introducieret“, weil „damals Handel und Wandel floriert und die Stadt die Stapelgerechtigkeit besessen habe“. Der dritte Teil dieses Portorienzolles sei der Stadt zur Bestreitung der städtischen Bedürfnisse, vor allem der Unterhaltung der Bediensteten, Kirchen und Schulen, belassen worden. Sigismund III. „legte 1594 der Stadt das halbe Portorium zu, welches der succedierende König Carolus IX. Anno 1607 ebenfalls bestätigte“. Hier irrten die Stadtväter, weil Karl IX. im Jahre 1607 den städtischen Anteil wieder auf ein Drittel begrenzt hatte³⁷. Richtig wird dagegen im folgenden die Verleihung des halben Portoriums an die Stadt durch Gustav Adolf wiedergegeben, das als Ausgleich für die Einführung des staatlichen Lizenzzolles betrachtet wurde und hauptsächlich zur Unterhaltung der Mauern und Wälle dienen sollte. Nach Beginn der russischen Herrschaft konnten diese Aufgaben – so heißt es in der erwähnten Eingabe des Rats – nicht mehr aus dem Portorium bestritten werden, „weil Handel und Wandel beinahe völlig cessiret und die Nahrung abgenommen, auch noch tagtäglich abnimmt“. Wenn jetzt „ein Fahrzeug mit Salz oder anderen Waren ankömmt, so ist ein solches obligiert, mit Ballast abzulaufen, dahero die Stadts Revenues verlorengelien. Man müßte auch anjetzo von denen zu verschreibenden Waren den Sundschen Zoll erlegen. Vor diesem aber hätte die Revalsche Kaufmannschaft solchen Zoll nicht gezahlet, und dennoch müßte die Stadt anjetzo nach dem allerhöchsten Willen Ihrer Kayserlichen Majestät die Einquartierungsbürde tragen“ und die Infanterie-, Artillerie- und Admiralitätsbedienten mit Quartier, Holz, Licht und allen übrigen Bedürfnissen unterhalten, wozu noch das Quartiergeld für die Offiziere komme. „Alle diese Gelder häufen sich auf einige tausend Rubel, wodurch den ohnedem geringen Stadts Intraden ein großer Mangel zustößet“. Einbuße erleide die Stadt auch aus dem der schwedischen Krone im Nystader Friedensvertrag eingeräumten Recht, jährlich zollfrei Getreide aus Reval zu beziehen. Weitere Belastungen seien das kostenlose Mahlen in den Stadtmühlen für das Militär und das Armenlof von jeder verschifften Last Getreide für die Bedürftigen. Man wisse nicht, woher das Geld für die Besoldung der städtischen Offizianten genommen werden solle, wozu auch die Unterhaltung der Stadtsoldaten und Artilleristen gehöre. Ein besonderer Verlust sei die Wegnahme der Inseln Nargö und Wulfsund durch die Krone, von wo die Stadt früher einen großen Teil des Bau- und Brennholzes bezogen habe. Dieses Material müsse

37) Vgl. E. Gierlich: Reval 1621 bis 1645. Von der Eroberung Livlands durch Gustav Adolf bis zum Frieden von Brömsebro (Historische Forschungen, hrsg. von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen), Bonn 1991, S. 136.

man jetzt für teuren Preis auswärts kaufen, was den „miserablen Zustand der Stadt“ weiter verschlechtere. Allein die Belassung des ungekürzten Portoriums und die Befreiung vom Fortifikationsbau biete einen Ausweg aus dieser Misere und entspreche dem Willen Peters des Großen, die Stadt von allen Bedrückungen des vormaligen schwedischen Jochs zu befreien. Angesichts dieser weitgehend überzeugenden Argumente, die durch die beiliegende Liste über die zwischen 1731 und 1736 eingegangenen Portorieneinkünfte unterstrichen wurden – sie bewegten sich zwischen 2454 und 2989 Rubel und waren damit niedriger als selbst in den Kriegsjahren 1713 bis 1720 –, verlängerte die Zarin das Privileg von 1731 bezüglich des Portoriums und der Fortifikation für weitere fünf Jahre. Die Befreiung von der Einquartierung wurde dagegen der Stadt nicht zugestanden. Sie sollte sich weiterhin als drückende Fessel erweisen, zumal auch der Kasernenbau aus Mangel an finanziellen Mitteln nicht energisch betrieben wurde.

Trotz des Privilegs von 1737 versuchten in den folgenden Jahren Gouverneure und Oberkommandanten, dieses auf vielfältige Weise zu durchlöchern. So ersuchte im Mai 1739 der Gouverneur Douglas den Rat, „die Stadtartillerie und Ammunition zu verbessern und die Festungswerke, welche die Stadt vormalen gebauet, in diesem Sommer mit allem Ernst und Nachdruck zu perfectionieren“³⁸. Der Magistrat erklärte sich zwar zur Ausbesserung des Zeughauses bereit, wies aber nachdrücklich darauf hin, daß die Zarin die Bürger vom Wallbau für fünf Jahre befreit habe. Die Bürgerschaft sei jedoch bereit, „das Ihrige zur Reparatur der Stadtpforten und Brücken beizutragen“. Nicht abwenden konnte die Stadt das Begehren des Gouverneurs, die beim Wallbau eingesetzten Arrestanten zu verpflegen. Ob sie dafür aus der Fortifikationskanzlei entschädigt wurde, ist unbekannt. Trotz des heraufziehenden Krieges mit Schweden ging der Ausbau der Revaler Festung nur langsam vonstatten und wurde durch größere zeitliche Intervalle, die saisonale oder finanzielle Gründe hatten, unterbrochen. Da die Aufführung moderner Bastionen zu kostspielig war, beschränkte man sich zunächst weitgehend auf die Instandsetzung der Außenanlagen, Brücken und Tore. So erhielten die Ingenieuroffiziere die Anweisung, alles, „was sotaner Fortification etwa hinderlich wäre, aus dem Wege zu räumen und nicht nur die Ausfahrt bei der Lehmforte, sondern auch die Wege an den übrigen Örtern mit Steinpflaster“ zu belegen. Das Schmiedepfortengewölbe wurde als „Laboratorium für die Crone“ beschlagnahmt. Die Stadt wurde zur Pulverlieferung an die Garnison verpflichtet, wobei ihr der Oberst Peits androhte, bei Nichterfüllung das Rathaus mit 20 Grenadiern besetzen zu lassen³⁹. Außerdem verlangte er die „Füllung der Bomben und Granaten zwischen heute und morgen“, wozu die in städtischen Diensten stehenden Artilleristen verwendet werden sollten. Auch das Stadt-

38) Ab 177, 26. 5. 1739.

39) Ab 177, 30. 7. 1739.

zeughaus wurde nun der Krone direkt unterstellt. In Anbetracht dieser Bedrückungen entsandte der Rat eigens eine Deputation nach Petersburg, die allerdings nicht verhindern konnte, daß die Stadt 3000 Pud⁴⁰ Pulver zur Verfügung stellen mußte. Inzwischen hatte auch die Einquartierung wieder ein großes Ausmaß erreicht. Der neue Gouverneur Graf Löwendahl (1700–1755) gab aber dennoch nicht der Bitte des Magistrats um Verlegung des neuankommenden Kasanschen Infanterieregiments auf das Land statt. Anfang 1741 traf das zum Fortifikationsbau eingesetzte Moskauer Regiment in Reval ein. Das verdeutlicht, daß die Krone auch auf Soldaten beim Festungsbau zurückgriff, weil das erheblich billiger als der Einsatz von gemieteten Arbeitskräften war.

1741 – d. h. kurz vor und nach Ausbruch des Schwedisch-Russischen Krieges – häufen sich in den Ratsprotokollen die Angaben über Militaria. Aufschlußreich ist, daß selbst in dieser kritischen Zeit mancher Offizier nicht auf seinen gewohnten Komfort verzichten wollte. So verlangte der von 22 Domestiken begleitete Oberst Zöge vom Dorpatschen Regiment, daß ihm das in der Breitstraße gelegene Scheidingsche Haus als Quartier eingeräumt werden sollte. Eine besondere Belastung für die Bürger war die Aufnahme erkrankter russischer Soldaten in ihren Häusern, weil die Militärlazarette dafür nicht ausreichten. Obwohl sich der Krieg nahezu ausschließlich in Finnland abspielte, trafen die Russen umfassende Maßnahmen zur Verteidigung der Festung Reval, da ein schwedischer Angriff von See her nicht ausgeschlossen schien. Die besondere Aufmerksamkeit der Kronbehörden galt dem schwedischen Teil der Stadtbevölkerung, der der russischen Zarin Elisabeth huldigen mußte. Alles in der Stadt vorhandene Kriegsgerät wurde der Aufsicht der Militärbehörden unterstellt und alle Pulver- und Salpeterminvorräte beschlagnahmt⁴¹. Aller Schiffs- und Handelsverkehr nach Schweden und Finnland wurde unterbunden und die Getreideausfuhr gesperrt, um die Versorgung der Festung zu gewährleisten. Der Revaler Bürgerschaft wurden außerordentliche Kontributionen auferlegt, um die Unterhaltung der in Finnland stehenden russischen Truppen zu sichern. Ungeachtet des erwähnten Privilegs von 1731 erließ der Kaiserliche Senat einen Ukas, der die Bürger „zur Heranschaffung der zur Fortifikationsarbeit erforderlichen Materialien“ verpflichtete⁴². Außerdem sollte die Stadt den sechsten Teil des Portoriums zum Wallbau verwenden, was mit der außergewöhnlichen Lage begründet wurde. Aufschlußreich ist, daß sich damals höhere russische Geistliche wie der Protopope Nikanov in der Stadt befanden. Ihm wurde ein Quartier in der Nähe der Klosterkirche zugewiesen. Verantwortlich für die Festung Reval war damals der Oberkommandant Ibrahim Hannibal⁴³, der Urgroßvater des Dichters Alexander Puschkin, den dieser in der Erzählung „Der Mohr Peters des Großen“ literarisch ver-

40) 1 Pud = 16,38 kg.

41) Ab 179, 25. 9. 1741. Vgl. auch Hartmann, Reval (wie Anm. 3), S. 158f.

42) Ab 179, 15. 1. 1742.

43) Ibrahim Hannibal (Gannibal) († 1781), Chef der russischen Festungsbauten.

herrlicht hat. Die Allgewalt des Militärs nutzten russische Soldaten zu Exzessen gegen die Zivilbevölkerung. So hielt die Kronpatrouille Männer und Frauen an, „die in der Nacht ruhig und in der Stille spazierten“, und führte sie unter Wegnahme ihres Geldes nach der Hauptwache auf dem Dom⁴⁴. Wegen der bedrängten Finanzlage der Stadt blieben jedoch zunächst Zahlungen für den Festungsbau aus. Erst als Hannibal Zwangsmaßnahmen androhte, stellte der Rat 300 Rubel zu diesem Zweck zur Verfügung, was allenfalls symbolische Bedeutung haben konnte. Hannibal war damit nicht zufrieden, sondern ließ etwa 750 Rubel aus dem Portorium unter Sequester nehmen. Erneut wurde nun eine städtische Deputation nach Petersburg gesandt, die allerdings nicht wie 1731 und 1737 eine völlige Befreiung von den Fortifikationslasten erreichen konnte, sondern sich damit zufriedengeben mußte, daß Reval nun den sechsten Teil der Unterhaltungskosten der Mauern und Wälle aufzubringen hatte⁴⁵.

Die Lage im Innern der Stadt verschärfte sich insofern weiter, als die Besatzung eines Flottengeschwaders einquartiert und verproviantiert werden mußte. Die Gilden forderten eine gerechtere Verteilung dieser Lasten auf die Bevölkerung und erklärten es für unabdingbar, daß auch die bisher exemten Häuser der Kron- und Landesbediensteten künftig zur Einquartierung herangezogen werden sollten. Vor allem Hannibal hatte sich durch sein Verhalten bei den Revaler Bürgern unbeliebt gemacht, wozu auch beitrug, daß er den Stadtmusicus Vehe nach Moskau wegführen ließ⁴⁶. Obwohl die Bürger die Übermittlung des russisch-schwedischen Friedensschlusses im Juli 1743 freudig begrüßten, änderte sich ihre bedrängte Lage kaum zum Positiven. Nach wie vor blieb die Einquartierung als vorrangiges Problem bestehen. Als hemmend für dessen Lösung erwiesen sich die zwischen der Großen und der Kanutigilde aufbrechenden Rangstreitigkeiten. Anfang November 1743 berichtet das Ratsprotokoll, die Kanutigilde habe „mit Schmerzen erfahren, daß neben den Bürgerkapitänen auch ein Ältermann der Großen Gilde bei der Taxation der Quartiere beteiligt“ gewesen sei. Sie verlange daher, gleichfalls hinzugezogen zu werden, und verweise auf einen Präzedenzfall im Jahre 1716, als drei ihrer Mitglieder schon einmal in der Quartierkammer gesessen hätten⁴⁷. Im Rat waren die Ansichten darüber geteilt. Während Bürgermeister Christoph Krechter erklärte, die Einquartierungslast sei als eine Kontribution anzusehen und, da die Kanutigilde dazu das Ihrige beitrage, müßten „auch ihre Membra zu deren Regulierung zugezogen werden“, sprachen sich andere Bürgermeister und Ratsherren dagegen aus. Letztlich blieb es zunächst bei der bisherigen Praxis, d. h. beim Ausschluß der Kanutigilde von der Quartierverteilung. Zu diesem Zeitpunkt waren die Ratsmitglieder Thomas Seebeck und Christian

44) Ab 180, 31. 5. 1742.

45) Ab 180, 4. 9. 1742.

46) Ab 181, 11. 2. 1743.

47) Ab 181, 1. 11. 1743.

Wistinghausen als Verlegerherren hauptverantwortlich für das Quartierwesen. Ihnen war es im wesentlichen zu verdanken, daß die Stadt durch die Verlegung von Regimentern nach dem Tönnisberg und die Einquartierung von Matrosen in die beiden Katzenschwanzschen Kasernen fühlbar entlastet wurde. Dagegen drangen die Gilden bei dem neuen Gouverneur Prinz Peter August Friedrich von Holstein-Beck⁴⁸ mit der Bitte um Einführung einer Lotterie zur Finanzierung des Kasernenbaus nicht durch. Daß indes die Militärbehörden angesichts der ständig zunehmenden Einquartierung nach Auswegen suchten, zeigt der Vorschlag des Ingenieur-Kapitäns Friesberg, die Kasernen außerhalb der Stadt auf der Reckenkoppel vor der Lehmforte anzulegen, wodurch die Bürgerschaft entlastet werden könne. Der Rat hatte jedoch Bedenken, „weil die Stadtwasser mitten durch diese Koppel flössen“, und schlug vor, sie zwischen Wall und Mauer zu errichten⁴⁹. Daß sich damals aus Stein gebaute Kasernen an der Karripforte befanden, belegt der Hinweis auf ihre Besichtigung. In Aussicht genommen wurde der Bau einer aus „zwei Etagen“ bestehenden Kaserne zwischen der Lehm- und Großen Strandpforte, wofür sich der Gouverneur in Petersburg einsetzen wollte. Die Stadt sollte dafür das Grundstück und Baumaterial zur Verfügung stellen. Daß auch nach Abschluß des Schwedisch-Russischen Krieges das Kriegerrecht weiterhin in Kraft blieb, beweist die Aufrechterhaltung des Verbots, innerhalb 130 Faden von den Festungswerken Häuser zu errichten. Vergeblich hatte der Magistrat unter dem Hinweis, daß man nun Frieden habe, um die Freigabe ersucht.

Da alle Remonstrationen von Rat und Gilden beim Gouverneur und dem Oberkommandanten wegen der drückenden Einquartierung nichts halfen, nahmen sie Ende 1745 das Eintreffen des Kaiserlichen Leib-Kürassier-Regiments „in der leidgeprüften Stadt“ zum Anlaß für eine Petition beim Reichskriegskollegium, wobei der in Petersburg weilende städtische Deputierte Carl Heinrich Sendenhorst als Vermittler diente⁵⁰. Darin hieß es, die Stadt sei zwar bereit, „sich zum Dienst Ihrer Kaiserlichen Majestät gänzlich aufzuopfern“, sie müsse aber „eine excessive schwere Einquartierung ertragen, indem dieselbe nicht nur die allda befindlichen drei Garnisons-Regimenter nebst deren Stabs- und anderen Officieren, Gemeinen, deren Weiber und Kinder wie imgleichen den Artillerie- und Ingenieur-Stab mit Quartieren versehen müsse, sonder auch einen ansehnlichen Teil der Kaiserlichen Flotte“ zu versorgen habe. Durch das Verbot, in der Nähe der Festungswerke zu bauen, habe die Zahl der hölzernen Häuser in der Vorstadt sehr abgenommen, zumal an der Stelle der verfallenen alten Häuser keine neuen aufgebaut werden dürften. Wenn man eine stärkere Belegung der vorhandenen Quartiere ins Auge fasse, sei der Ausbruch ansteckender Krankheiten die Folge. Man berufe sich auf

48) 1743–1753 Gouverneur von Estland. 1774 wurde er zum Herzog erhoben († 1775).

49) Ab 182, 29. 5. 1744.

50) Be 23, 23. 12. 1745.

Ukase des Reichskriegskollegiums von 1726 und 1727, in denen die Verlegung der Feldregimenter auf das Land verfügt worden sei. Dort würden auch für das Leib-Kürassier-Regiment die erforderlichen Quartiere und Ställe zur Verfügung stehen, während die in Reval vorhandenen hölzernen Stallräume „ganz ruinieret und mehrenteils ineinander gefallen“ wären. Überhaupt falle die Einquartierung dem Lande nicht so beschwerlich wie der Stadt, weil dort Quartiere, Proviant und Holz leichter zu beschaffen seien.

Aber auch diesem dringlichen Appell war wie allen anderen zuvor kein Erfolg beschieden. Ungehindert schalteten und walteten die Russen in der Festung Reval, vergriffen sich an der Zivilbevölkerung und unterbanden nach eigenem Belieben die Versorgung der Bevölkerung. Russische Soldaten ließen das Heu in den Toren nicht ungehindert in die Stadt fahren und rissen „von den Fudern soviel ab, als ihnen nur möglich war“. Diese Eingriffe waren um so belastender, als die Stadt anlässlich des Besuchs der Zarin Elisabeth im Juli 1746 große Kosten für ein umfangreiches Verschönerungsprogramm an Häusern, Wegen und Brücken aufbringen und die hohen Herrschaften bewirten mußte⁵¹. Die Kontrolle der Russen ging so weit, daß von dem wöchentlich zur Stadt kommenden Getreide jeden Montag eine Aufstellung gefertigt und diese dem Gouverneur zugeleitet werden mußte. Da sich immer noch Widerstände gegen die Einquartierung erhoben, drohten die Militärbehörden „eine generale Inquisition aller Bürger in der Stadt und auf dem Dom an, um dadurch eine Egalite“ in dieser Frage zu erreichen. Nimmt man einmal die Ratsprotokolle von 1747 als Beispiel, so zeigt sich das große Ausmaß aller mit dem Militär zusammenhängenden Belastungen. So mußten das Kürassierregiment des Fürsten Volkonskij und weitere fünf auf Galeeren angekommene Regimenter beherbergt werden. Der Gouverneur verlangte, daß diesen alle Stadtmühlen zum Vermahlen ihres Proviantkorns zur Verfügung gestellt werden sollten. Nicht nur innerhalb der erwähnten 130 Faden von den Festungswerken, sondern auch weiter entfernt davon durfte nun ohne Einwilligung des Militärkommandos nicht mehr gebaut werden. Da die städtische Quartierkammer allein die Verteilung der Einquartierung nicht mehr regeln konnte, wurde daneben eine „aparte Verlegungskammer“ geschaffen, die aus Mitgliedern des Rats und der Großen und Kanutigilde bestand. Auf diesem Wege gelang es den Handwerkern schließlich doch noch, einen – wenn auch bescheidenen – Einfluß auf das Quartierwesen zu nehmen⁵².

Nicht nur die Gebäude der Stadt, auch der vor den Toren liegende Güter- und Grundbesitz litt durch die sich in bunter Folge ablösenden Regimenter. So wurde die Karriportenweide von über 1000 Militärpferden ruiniert. Es gab fast keinen Wald mehr in der Umgebung Revals, weil die Russen ungehindert

51) Ab 184, Ber. vom 2. 4. bis 24. 7. 1746. Zum Besuch der Zarin vgl. auch H. von zur Mühlen: *Reval vom sechzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert* (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 6), Köln, Wien 1985, S. 250ff.

52) Ab 186a, 15. 1. 1748.

Holz schlagen durften. Das führte unter anderem dazu, daß die Bürger für die Feldregimenter keinen Zwieback mehr backen konnten, weil sie kein Holz mehr bekamen und die Öfen in den Krügen fast völlig ruiniert waren. Anfang 1749 befürchteten die Gilden sogar, daß die ganze Vorstadt zu Fortifikationszwecken abgerissen werde. In diesem Fall müsse „man sowohl Ihre Kaiserlichen Majestät Leute als auch unsere eigene Arbeitskerls in die Stadt nehmen und ihnen in unseren ohnedas schon besetzten Häusern Quartier geben“⁵³. Daß der Ausbau der Fortifikation weiterbetrieben wurde, verdeutlicht eine Protokollnotiz über den Einsatz von 1000 Mann an den Wällen⁵⁴. Auch die Stadt mußte sich daran mit 20 Maurern beteiligen. Auf den Gassen wurde es nach Anbruch der Dunkelheit immer unsicherer. Jeder, der zu dieser Zeit unterwegs war, mußte eine Laterne mit sich führen, wenn er nicht aufgegriffen und von der Kronwache arretiert werden wollte. Während diese „honette Leute“ ohne Laterne unterschiedslos festnahm, ließ sie „die gemeinen Reußen, die sich des Abends spät auf den Straßen ohne Laternen sehen ließen, frei und ungehindert passieren“, was die Spannungen in der Stadt vertiefte. Besonders hart traf es den Schmiedemeister Hutob, der, weil er nicht sofort das Pferd eines Offiziers beschlagen hatte, mit Padoggen (von russ. padog = Stock) gezüchtigt und als „Canaille“ titulierte wurde. Ein weiteres Beispiel für die üble Traktierung von Bürgern durch das Militär liefert der Fall des Fleischers Johann Christoph Fischer⁵⁵. Als dieser die Schweine des Majors Obedev, die seinen Garten umwühlten, vertreiben wollte, wurde er von Soldaten erbärmlich mit Füßen getreten und seine ihm zur Hilfe eilende Mutter gleichfalls geschlagen. Fischer mußte eine Nacht auf der Hauptwache unter Gefangenen und Übeltätern verbringen und dafür auch noch 26 Kopeken Sitzgeld bezahlen. Die Exzesse des Militärs richteten sich auch gegen die Landbevölkerung. So nahmen Angehörige der Garnison und Flotte den zur Stadt kommenden Bauern häufig ihre Waren ab und prügeln sie entsetzlich.

Alle diese Beispiele belegen, daß Reval bei Ausbruch des Siebenjährigen Krieges von geordneten Verhältnissen weit entfernt war. Trotz der von den Zaren erlangten und bestätigten Privilegierung hatte die Stadt den Zugriff der Militärbehörden auf ihre Rechte nur unvollkommen abwehren können, was sich in der fortdauernden Einquartierung, der Kontributionslast, den Beeinträchtigungen durch den Festungsbau und der wiederholten Heranziehung der Bürgerschaft zu Lieferungen an die Krone zeigt. Erst 1758 konnte sie sich gegen eine jährliche Zahlung von 1316 Rubeln von der Unterhaltung der Festungswälle befreien. 1782 trat an die Stelle des bisherigen Portorienzolls eine Subsidie in Höhe von zehn Prozent aus den staatlichen Zolleinkünften, die bis zum Beginn der 1870er Jahre an die Stadt gezahlt wurde⁵⁶.

53) Ab 187a, 21. 2. 1749.

54) Ab 187a, 4. 7. 1749.

55) Ab 188, 10. 8. 1750.

56) Nottbeck/Neumann (wie Anm. 31), S. 211.

Wie in vielen deutschen Reichsstädten gab es in Reval in jener Zeit Fußsoldaten und Artilleristen, die von der Stadt besoldet wurden und der Befehlsgewalt des Magistrats unterstanden. Kurz vor Ausbruch des Nordischen Krieges zählte die städtische Infanterieabteilung 112 Mann. Während die einfachen Stadtsoldaten nahezu ausnahmslos der estnischen Unterschicht angehörten – darauf weist die immer wiederkehrende Namengebung auf -son in Verbindung mit einem niederdeutschen Vornamen hin –, waren die Offiziere in der Regel Deutsche oder Schweden⁵⁷. Die Aufgabe der Stadtsoldaten bestand in der Bewachung der Tore und der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung sowohl in Reval als auf den städtischen Landgütern. Verantwortlich für sie waren zwei Mitglieder des Magistrats als „Munsterherren“. Die im Revaler Stadtarchiv verwahrten Munsterrollen belegen, daß die städtische Infanteriekompanie Ende März 1734 5 Offiziere, 25 Unteroffiziere und 48 Gemeine umfaßte. Am 30. Juni 1738 waren 5 Offiziere, 24 Unteroffiziere und 30 Gemeine unter der städtischen Fahne verzeichnet⁵⁸. Das zeigt, daß diese Einrichtung nach dem Aderlaß des Nordischen Krieges bedeutend reduziert worden war und gegenüber der starken russischen Garnison nur einen geringen Stellenwert hatte. Die Stadt hielt vor allem an dieser veralteten Institution fest, um ihre „uralte“ Wehrhaftigkeit, die in den Privilegien verankert war, nach außen zu demonstrieren. Offiziersränge bei der Stadtinfanterie waren Kapitän, Leutnant, Fähnrich, Vizefähnrich und Feldscher. Zu den Unteroffizieren zählten Feldwebel, Sergeanten, Fouriere, Rüstmeister, Profose, Tamboure, Vorsänger und Korporale. 1734 erhielten der Kapitän 12, der Leutnant 6, der Fähnrich 4 1/2 und die Unteroffiziere 1 1/2 bis 2 1/2 Rtlr. monatliche Gage. Die Gemeinen erhielten dagegen kein Geld, sondern Naturalien (1 Lof Roggen)⁵⁹. Sowohl 1734 als auch 1738 waren die städtischen Offiziere ausschließlich Deutsche. In den Reihen der Unteroffiziere fanden sich neben Deutschen auch Schweden und Esten, während die Gemeinen überwiegend zur Gruppe der Undeutschen gehörten. Gelegentlich finden sich aber auch dort deutsche und schwedische Namen (z.B. Paul, Biehl, Frisch, Ström).

Auch bei den städtischen Artilleristen war die Zahl gegenüber dem ausgehenden 17. Jahrhundert zurückgegangen. Während es 1696 noch 42 Mann gewesen waren, wurden 1722 nur noch 25 und 1738 26 gezählt⁶⁰. Im Berichtsjahr 1738 gehörten zum städtischen Artilleriepersonal 1 Kapitän, 1 Feldscher, 1 Stückjunker, 1 Sergeant, 1 Büchsenmacher, 1 Lehrfeuerwerker, 1 Schmied, 2 Rademacher, 5 Zimmerleute, 5 Konstabler, 4 Lehrkonstabler und 3 Handlanger. Der Kapitän bezog eine Monatsgage von 18, der Stückjunker von 6, der Sergeant und der Büchsenmacher von 4, der Zimmermann von 3, der Konstabler von 2 1/2 und der Handlanger von 1 Rtlr., wozu noch Naturalien

57) Vgl. Hartmann (wie Anm. 1), S. 32f.

58) Be 49 II, 31. 3. 1734 und 30. 6. 1738.

59) 1 Lof = 42,373 l.

60) Be 18, 9. 4. 1722; Be 49 II, Mai 1738.

wie Getreide kamen. Hier wird sichtbar, daß die Artilleristen besser als die Infanteristen besoldet wurden, weil sie über Spezialkenntnisse verfügen mußten. In ihrer nationalen Zusammensetzung entsprachen die Artilleristen weitgehend den Infanteristen. Auch bei ihnen dominierten bei den höheren Rängen die Deutschen, während bei den niederen Chargen die Undeutschen zahlenmäßig überwogen. Daneben gab es auch einige Schweden. Munition und Ausrüstung der Stadtsoldaten lagerten im Stadtzeughaus und in einigen zu Pulvermagazinen umfunktionierten Stadttürmen. Während die Zahl der Geschütze durch Abgabe an die Krone – z.B. im Polnischen Thronfolgekrieg (1733–1735) – bedeutend verringert worden war, verfügte das Zeughaus über eine große Zahl von Gewehren, weil jeder Neubürger nach den Bestimmungen des Bürgerrechts ein Gewehr anschaffen mußte, das im Arsenal deponiert wurde. Da viele Geld sparen wollten, überantworteten sie der Stadt untaugliche Waffen, worüber die Zeughausinventare Aufschluß geben. So befanden sich im Jahre 1738 166 taugliche und 175 untaugliche Musketen, 226 Degen, 80 Bajonette, 2500 Piken und 500 Morgensterne im Zeughaus. Das untaugliche Material wurde an die Waffenfabrik in Systerbäck am Finnischen Meerbusen zur Weiterverwendung abgegeben. Ausgegeben wurden in diesem Jahr an die Stadtinfanterie und -artillerie je 58 Musketen, Bajonette und Patronentaschen, 59 Degen, 72 Degengehänge und 4 Trommelriemen⁶¹. Die meisten Eintragungen in den Inventarlisten des Zeughauses enthalten Klagen über das abgelieferte Bürgergewehr, das jeweils am Jahresende vom Rathaus ins Arsenal gebracht wurde. 1744 hieß es z.B.: „Vom Rathhaus empfangen und in das Zeughaus geliefert 21 Flintmusqueten, 21 Patronentaschen, 19 Degen mit Messinggefäß, 2 Degen mit eisernem Gefäß, 21 Degengehänge. Die eingelieferten Flinten sind unterschiedene Caliber, und die Zündlöcher sind schon ausgebrannt. Von die Degens sind die Griffe entzwei“.

Über die Werbung und Entlassung von Stadtsoldaten unterrichten uns die Wachtjournale⁶². Unter dem 15. Mai 1727 ist hier vermerkt: „Ist Isaac Sandberg ohne Abscheid dimittiret. An seiner Stelle ist dato angeworben Johann Bertelson. Hat Dienst genommen pro 3 Jahr“. Bertelson desertierte bereits im April des folgenden Jahres, wie überhaupt Desertionen unter den Stadtsoldaten vermutlich wegen der schlechten Bezahlung an der Tagesordnung waren. Drakonisch waren die Strafen für Fahnenflucht. So wurde Peter Hohling mit 25 Ruten bestraft und danach ohne Abschied entlassen. Wegen Befehlsverweigerung mußte der Soldat Jürgen Bertelson neunmal durch 200 Mann die Gasse laufen. Wegen Verfehlungen – die Art ist nicht bekannt – wurden die Korporale Heinrich Matzson und Reinhold Kusick zu Gemeinen degradiert. Gelegentlich kam es auch vor, daß Stadtsoldaten an ihre Erbherren ausgeliefert werden mußten. Dabei handelte es sich um estnische Bauern wie den Sol-

61) Be 18, Juli 1738.

62) Be 32, 1727–1730.

daten Adam Matzson, der an den Baron von der Pahlen abgegeben wurde. Johann Jürgenson wurde an den Baron von Stackelberg überstellt. Johann Davidoff, der seinen Posten bei der Pfundkammer zur Verübung eines Diebstahls mißbraucht hatte, wurde mit „20 Paar Ruthen“ abgestraft. Auch wenn Soldaten aus Mitleid gegen ihre Anweisung verstießen, wurden sie streng bestraft. So wurde der Fourrier Peter Tede degradiert, weil er während seiner Wache am Marstall den Fiskal Palm zu seinem dort einsitzenden Sohn gelassen hatte.

Von jeder Wache mußte ein Rapport an die Munsterherren geliefert werden. So berichtete am 2. Oktober 1722 der Leutnant Peter Falck unter der Parole „Schwetago“ (= Heiliger Jakob) und der Losung „Novgorod“: „Auf der Wache Feldwebel Elmstet und Corporal Martinson und Tambour Rewell. Lehmporte: Feldwebel Legien. Karripforte: Corporal Hinrichson. 6 Mann vorstädtische Arbeitskerls: 1 an Kurtzem, 1 am Langen Domberg, 1 in Süsterpfort, 1 in Großer und 1 in Kleiner Strandpfort und 1 Mann auf der Wache. Patrul Wache: 1 Corporal, 4 Mann. Dato wurde bei der Parole anbefohlen, daß nach dem Zappenstreich die Bier- und Schenkhäuser mit der Wache sollen visitiret werden. Auch daß keine Piragen [Piroggen] und Brot auf dem Markt sollen verkauft werden. Sonsten nichts passiret auf meiner gehabten Wache“⁶³. Der Eintrag beleuchtet, an welchen Punkten in der Stadt Posten der Stadtwache stationiert waren. Es handelte sich dabei um Tore und Durchgänge, die in der Nacht von mancherlei Gesindel benutzt wurden. Hinzu kam die Aufsicht über die Schenken, die bisweilen noch nach dem Zapfenstreich verbotswidrig Bier ausgaben. Am Tage hatte die Wache auf dem Markt für die Einhaltung der Straßenordnung zu sorgen und alle Übertretungen zu ermitteln. Wegen ihrer geringen Zahl mußten die Stadtsoldaten auf „Arbeitskerls“ zurückgreifen, die nicht den Fahneneid geschworen hatten und nur kurzfristig im Dienste der Stadt standen. Wenn auch der Magistrat auf diese Weise Geld sparte, dürften doch wegen der Unzuverlässigkeit und des häufigen Wechsels dieser Bediensteten die Nachteile größer als die Vorteile gewesen sein. Aufschlußreich ist, daß als Parole häufig Namen von Heiligen (Jakob, Andreas, Michael etc.) und als Losung Namen russischer und baltischer Städte (Pernau, Petersburg, Riga, Dorpat) verwendet wurden. Sowohl die Parole als auch die Losung mußten genannt werden, um zu Nachtzeiten Zugang zur Festung zu bekommen.

Da sich in den Ratsprotokollen zwischen 1722 und 1755 häufig Hinweise auf die Stadtsoldaten finden, scheinen sie in der damaligen Zeit noch gewisse Bedeutung gehabt zu haben, verkörperte sich doch in ihnen die vergangene Größe und Bedeutung Revals als wehrhafte See- und Handelsstadt. Oft hatten sich die Stadtväter mit Gesuchen der Stadtsoldaten um Erhöhung ihrer Besoldung auseinanderzusetzen, wie die Petition der städtischen Unteroffiziere um

63) Be 32, 2. 10. 1722.

monatliche Zulage einer halben Tonne Roggen und Quartierfreiheit zeigt⁶⁴. Wenig erfreulich war, daß man darüber nachdenken mußte, ob die Konstabler wegen der vielen Exzesse von den innerstädtischen Quartieren in die Vorstadt zu verlegen seien. Gelegentlich kam es auch zu Auseinandersetzungen zwischen städtischen Infanteristen und Angehörigen der Garnison. So wurde die Stadtwache wegen Händeln am Namenstag der Zarin Katharina I. kurzerhand vom Kapitänleutnant Bestužev arretiert⁶⁵. Bisweilen beteiligten sich Stadtsoldaten gemeinsam mit russischen Matrosen an der Wegnahme von zur Stadt kommenden Holzlieferungen. Es gab jedoch auch zahlreiche Fälle, in denen sie gewissenhaft ihre Pflicht erfüllten und sich dabei Prügel und Beleidigungen einhandelten. So wurden der Korporal Jürgenson und der Sergeant Fuhrmann vom Jungen Austermann und einem russischen Kapellmeister, die „ganz betrunken aus einem Weinkeller“ kamen, mit Stößen und Worten traktiert und als „Maurenscheißer, Canaillewache“ titulierte. Die an den Christinentälern stationierte Ratswache wurde von Russen an den Haaren gezogen und mit ihren eigenen Stöcken geschlagen. Immer wieder wurde hervorgehoben, daß die Stadtkompanie nicht zur Besetzung der erforderlichen Posten ausreichte. Dennoch wurde – vor allem wegen leerer Kassen – dieser Sache nicht abgeholfen. Vielmehr wurde überall gekürzt, was auch der Stadtkapitän Preuss spürte, als ihm sein Gesuch um Zulegung eines Dukatens beim Aufzug am Thomasabend abgeschlagen wurde⁶⁶. Erst nach dreijähriger Verzögerung wurde das Hutmacheramt angewiesen, die Hüte für die neu zu mundierenden Stadtsoldaten anzufertigen. Angesichts des unter den Stadtsoldaten wachsenden Verdrusses ist es kaum verwunderlich, daß sie sich bei festlichen Anlässen weigerten, das Gewehr vor den Herren des Rats und der Großen Gilde zu präsentieren. Ein blutiger Zwischenfall spielte sich im August 1736 im Krüge des Bürgers und Ältesten Bernd Gerken ab. Als die herbeigerufene Stadtwache den dort lärmenden Russen Scharbazov arretieren wollte, wurde sie von einigen zusammengerotteten Russen angegriffen, wobei ein Stadtsoldat an seinem Haupt fünf Wunden erhielt. Bei diesem Tumult gingen zwei Hüte, eine Flinte und ein Degen verloren⁶⁷. Dem Ratsprotokoll vom 12. August 1746 ist zu entnehmen, daß der Stadtkapitän das Haus auf dem Marstall bewohnte. Er hatte damit den direkten Zugriff auf die Delinquenten, die dort einsaßen.

Im Oktober 1748 kam es zu einem spektakulären Zwischenfall, der durch die Weigerung der Stadtsoldaten, die Krambuden auf dem Markt zu bewachen, weil sie nichts von den Wachtgeldern bekämen, ausgelöst wurde. Als der Munsterherr Berend Johann von Wehren fünf der Rädelsführer auf dem „Corps de Garde“ arretieren ließ, legten sämtliche Soldaten ihr Gewehr „vor seinen Füßen“ nieder und verlangten ihren Abschied, wenn sie nicht jährlich

64) Ab 159, 26. 1. 1722.

65) Ab 162, 29. 11. 1725.

66) Ab 170, 21. 12. 1731.

67) Ab 174, 3. 9. 1736.

zusätzlich ein Paar Schuhe erhielten. Das Stadt-Kriegsgericht verurteilte darauf Johann Friedrich Lange und Matthias Weyher als Rädelsführer zu 25 Ruten, während von den „übrigen Komplizen“ jeder vierte Mann durch das Los ermittelt und zu 12 Rutenstreichen verurteilt wurde. Aufschlußreich ist, daß sich der Hauptanführer Lange in estnischer Sprache weigerte, dem Ersuchen des Gerichts zu entsprechen. Hier zeigt sich, daß selbst ein deutscher Familienname kein unbedingter Beweis dafür ist, daß sein Träger wirklich ein Deutscher war. Als der Stückjunker Palm die Delinquenten in Arrest nehmen wollte, schlug ihn der Soldat Matthias Andresson mit der Muskete derart auf den Kopf, daß er sogleich zu Boden fiel. In den Ratsprotokollen heißt es weiter, „sobald die Constaples ihm succurrirēt, hätten sämtliche Stadtsoldaten dieselben attaquirēt, und wäre unter ihnen ein heftiger und blutiger Combat entstanden. Die Constaples aber hätten endlich die Soldaten bezwungen, selbige in das Corps de Garde getrieben und ihnen, nachdem die Cronswache dazu gekommen, das Gewehr abgenommen und sie arretirēt“⁶⁸. Darauf verfügte der Rat eine Verschärfung des Strafmaßes und verhängte über die Rädelsführer zwölfmaliges Gassenlaufen durch 200 Mann. Die arretierten und blessierten Stadtsoldaten wurden zunächst in das Spinnhaus und von da in das „Corps de Garde“ gebracht, wo sie streng bewacht wurden. Über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt. Die drakonische Bestrafung scheint insofern ihr Ziel erreicht zu haben, als von weiteren Rebellionen der Stadtkompanie gegen die Obrigkeit in den folgenden Jahren nicht mehr berichtet wird. In dem hier geschilderten Vorfall wird deutlich, daß sich soziale Spannungen in Reval in Form eines Aufruhrs entladen konnten. Wieweit dabei auch nationale Kontroversen zwischen der estnischen Unterschicht und den tonangebenden Deutschen zum Tragen kamen, kann nicht eindeutig ergründet werden. Daß der Haupträdelsführer Lange seine Ansprache auf estnisch hielt, kann dafür vielleicht ein Beispiel sein.

Gegenüber der Garnison und den Stadtsoldaten traten die Bürgerkompanien, die alle wehrfähigen Bürger in Reval umfaßten, als Faktor in der Festung zurück. Anders als in früheren Zeiten wurden sie kaum noch zum Wachtdienst auf den Wällen eingesetzt und beschränkten sich im wesentlichen auf repräsentative Aufgaben, z. B. bei der Einholung von Gouverneuren und anderen Würdenträgern in die Stadt. Die Bewachung der russischen Festung Reval lag nun nahezu ausschließlich in den Händen der Garnison.

Alle diese Beispiele belegen, daß auch im militärischen Bereich die Mitwirkung der Stadt bei Entscheidungen von größerer Bedeutung nicht mehr vorhanden war. In den Jahren zwischen dem Nordischen und Siebenjährigen Krieg setzte sich trotz aller papiernen Privilegien eine in der Zeit des schwedischen Hochabsolutismus beginnende Beschneidung der städtischen Entscheidungsfreiheit und Eigenverantwortlichkeit fort, die zur völligen Unterstellung

68) Ab 186a, 17. 11. 1748.

Revals unter die Krone durch die Städteordnung vom 21. April 1785 führen sollte⁶⁹. Zieht man das Fazit aus dieser Betrachtung, so ergibt sich das Bild eines Gemeinwesens, dessen frühere Größe und Blüte man nur noch errahnen konnte.

Anhang

Rolle der Revaler Stadtkompanie vom 30. Juni 1738⁷⁰

Kapitän	Thomas Bröker
Leutnant	Andreas Grünewaldt
Fähnrich	Georg Brömmer
Vizefähnrich	Lorenz Heyer
Feldscher	Johann Martin Pletz
Feldwebel	Johann Georg Brömmer
Feldwebel	Johann Nyberg
Feldwebel	Martin Wilhelm Weidmann
Sergeant	Peter Theed
Sergeant	Christopher Fock
Munsterschreiber	Carl Jacob Lillje
Fourier	Johann Daniel Heltner
Fourier	Reinhold Lager
Rüstmeister	Andreas Holm
Vizerüstmeister	Georg Falck
Korporal	Jürgen Jürgenson
Korporal	Friedrich Siemonson
Korporal	Siemon Höck
Korporal	Hans Fischer
Korporal	Samuel Hogenstein
Korporal	Hindrich Matsson
Korporal	Andres Bührmann
Vorsänger	Tönnis Wieberg
Tambour	Johann Rewell
Tambour	Bertel Michelson
Tambour	Jonas Petersson
Tambour	Johann Jürgenson
Profos	Casper Thomasson
Profos	Martin Biehl
Gemeiner	Stephan Erichson
Gemeiner	Knut Jürgenson
Gemeiner	Jürgen Bendson
Gemeiner	Andres Jacobson

69) O.-H. Elias: Reval in der Reformpolitik Katharinas II. (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 3), Bonn-Godesberg 1978, S. 191 ff.

70) Be 49 II.

Gemeiner	Jacob Jürgenson
Gemeiner	Johann Jacob Schokoff
Gemeiner	Lorenz Johanson
Gemeiner	Jacob Casperson
Gemeiner	Peter Jürgen Magnusson
Gemeiner	Andres Petersson
Gemeiner	Andres Ström
Gemeiner	Jürgen Bertelson
Gemeiner	Michel Michelson
Gemeiner	Mattis Petersson
Gemeiner	David Matsson
Gemeiner	Jürgen Spring
Gemeiner	Jacob Johann Korplitz
Gemeiner	Michel Thomasson
Gemeiner	Marten Hansson
Gemeiner	Georg Friedrich Wagner
Gemeiner	Johann Hindrichson
Gemeiner	Johann Thomasson
Gemeiner	Carl Christerson
Gemeiner	Jacob Lobs
Gemeiner	Sven Carlson
Gemeiner	Johann Paul
Gemeiner	Niclas Nielson
Gemeiner	Michel Wulffsram
Gemeiner	Dierich Johann Lange
Gemeiner	Jürgen Martenson

Verzeichnis der städtischen Artilleriebedienten von Mai 1738⁷¹

Kapitän	Georg Johann Friesell
Feldscher	Gottfried Schröder
Stückjunker	Abraham Palm
Sergeant	Hinrich Johann Ehnwald
Büchsenmacher	Hans Jürgen Witt
Lehrfeuerwerker	Hans Larson Berg
Schmied	Jürgen Jacobson
Rademacher	Matthias Grönlundt
Rademacher	Michel Michelson
Zimmermann	Christoffer Jürgenson
Zimmermann	Hinrich Simbolt
Konstabler	Hans Wienberg
Konstabler	Johann Wieckman
Konstabler	Jürgen Kullbag
Konstabler	Hans Peterson
Konstabler	Siffer Insüll

⁷¹⁾ Be 49 II.

Konstabler	Michel Peterson
Lehrkonstabler	Clas Brenner
Lehrkonstabler	Tönnis Jürgenson
Lehrkonstabler	Simon Matzson
Lehrkonstabler	Tönnis Erikson
Handlanger	Hans Jürgen Christian
Handlanger	Jacob Hansson
Handlanger	Joachim Jürgenson
Handlanger	Hinrich Jacobson
Handlanger	Johann Friedrichson

Summary

Reval as a Fortress Between the Great Northern War and the Seven Years' War (1722–1755)

The present analysis relies upon unprinted sources – unconsidered by research till now – in the Reval municipal archives which had been transferred by the Federal Archives Koblenz to the Estonian municipal archives Tallinn in 1990. Besides council records, the author referred to muster rolls, deputation documents, guard journals, building and fortification papers, as well as documents about billeting. The close tradition allows to recognize the great importance of military and fortification affairs in Reval at that time. A burden for the town was the fact that, in comparison with earlier times, trade and commerce had disappeared, and the inhabitants could no longer meet their liabilities concerning the maintenance of the walls and ramparts, dating back to Swedish times. The remaining fortune was used up by continuous billeting and increasing inflation. In spite of repeated complaints of council and guilds, the construction of barracks did not properly get on, so that the heavy burden of billeting continued. Though the town of Reval officially achieved the complete discharge from fortifications in 1731 and 1737, the burden was not really reduced – f.e. in 1742 they had to pay one sixth of the “portorium” (income from the sea trading customs) for it. The military authorities used the outbreak of the Swedish-Russian War as a pretext for undermining the town privileges.

In the following the municipal infantrymen and artillerymen are considered in detail as regards their equipment and tasks. In the municipal arsenal were kept largely useless guns which had been handed in by new citizens in the town hall when gaining civil rights. The municipal soldiers received an insufficient salary, and often deserted. Because of the empty cashboxes their number remained insufficient, and therefore the magistrate increased it by helpers when necessary. The municipal soldiers' rebellion in 1748 was an example for the social tensions in Reval at that time. The analysis gives evidence that between the Great Northern War and Seven Years' War also in the military field the town did no longer participate in decisions of greater importance. Drawing our conclusions from this consideration, we recognize that we can only suspect the former greatness and prosperity of this community.